

## Geförderte Projekte 2017...

### „Kollegiale Fallberatung der Familienhebammen“

### „Küstenbabys Willkommen“

Beide Projekte werden auch in 2017 fortgeführt. Die aktuelle Beschreibung der Angebote finden Sie unter [www.rostock.de/fruehe.hilfen](http://www.rostock.de/fruehe.hilfen)

Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle unseren Familienhebammen für ihr hohes Engagement in der Arbeit mit den jungen Familien.

### „Interdisziplinäre Qualitätszirkel“

Im Qualitätszirkel besprechen Kinderärztinnen, ein Kinderarzt, eine Rechtsmedizinerin sowie Fallmanagerinnen und Fachberater aus dem Amt für Jugend, Soziales und Asyl strukturiert und anhand von Fallbeispielen den Unterstützungsbedarf einzelner Familien.

### Ausblick 2018 ...

Die Resonanz auf das Fachthema des 4. Fachtreffens war so groß, dass es einen 2. Fachtag in Kooperation mit dem Gesundheitsamt geben wird. Für das kommende Jahr sind bereits einige Vorhaben geplant. Ende Februar startet die Kampagne zur Elternansprache. Zwei bundesweit arbeitende Vereine haben sich auf die Beratung von Eltern spezialisiert und bedienen dabei unterschiedliche Kommunikationskanäle, das Elterntelefon von Nummer gegen Kummer e.V. (NgK) und die Onlineberatung für Eltern der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V. (bke).

Beide Angebote sind fachlich anerkannt, anonym und kostenlos erreichbar. Die Netzwerke erhalten damit zwei kompetente Anbieter, die sich mit Familien belastenden Problemen auskennen und bedarfsorientiert in die Angebote Frühe Hilfen vor Ort vermitteln.

Neben einer geplanten Plakataktion werden die Materialein an viele Netzwerkpartner versendet. Citycards werden an 120 Standorten zu finden sein. Zum Thema „Null Alkohol in der Schwangerschaft“ ist gemeinsam mit dem Gesundheitsamt die Wanderaus-

stellung „ZERO!“ vom 28. Mai bis 8. Juni dieses Jahres im Rathaus geplant. Die von Frau Dr. Kramer beschriebene Thematik FASD wurde aufgegriffen und nun tourt die Wanderausstellung über mehrere Monate durch Mecklenburg-Vorpommern. Begleitend dazu wird es am 30. Mai 2018 einen Fachtag im Rathaus geben. Im ersten Quartal wird ein Kommunikationsworkshop zur „Gewaltfreien Kommunikation“ als ein weiteres Angebot zur interdisziplinären Weiterbildung angeboten.

### Gemeinsame Weiterbildungen

Jährlich werden die Fachthemen der Netzwerkpartner aufgegriffen und durch multiprofessionelle Weiterbildungen/Seminare bearbeitet. Gemeinsame Fort- und Weiterbildungen sind ein wichtiges Instrument zur Weiterentwicklung des Netzwerks und tragen zur Qualitätsentwicklung bei. Der Workshop zum Thema „Spielerisches Coaching für Familien und Fachleute“ Ende Juni und das Seminar Anfang November „Regulationsprobleme im frühen Kindesalter“ wurden sehr gut angenommen.

stellung „ZERO!“ vom 28. Mai bis 8. Juni dieses Jahres im Rathaus geplant. Die von Frau Dr. Kramer beschriebene Thematik FASD wurde aufgegriffen und nun tourt die Wanderausstellung über mehrere Monate durch Mecklenburg-Vorpommern. Begleitend dazu wird es am 30. Mai 2018 einen Fachtag im Rathaus geben. Im ersten Quartal wird ein Kommunikationsworkshop zur „Gewaltfreien Kommunikation“ als ein weiteres Angebot zur interdisziplinären Weiterbildung angeboten.



Quelle: Nationale Zentrum Frühe Hilfen, [www.fruehehilfen.de](http://www.fruehehilfen.de)

Dies sind nur ein paar der angedachten, geplanten Aktivitäten im Netzwerk Frühe Hilfen. Lassen Sie sich überraschen. Wir freuen uns auf Ihre Anregungen und Hinweise.

### Kontakte:

Hanse- und Universitätsstadt Rostock  
Der Oberbürgermeister  
Amt für Jugend, Soziales und Asyl  
SG Planung/Qualitätsentwicklung  
Netzwerkkoordinatorin  
Frühe Hilfen  
Katrin Oldörp  
St. Georg-Str. 109/Haus II  
18055 Rostock  
Tel. 0381 381-1024  
Fax 0381 381-3509  
E-Mail: [katrin.oldoerp@rostock.de](mailto:katrin.oldoerp@rostock.de)  
Internet: <http://rathaus.rostock.de>



### Regionale Newsletter Frühe Hilfen

Alle acht regionalen Ansprechpartnerinnen haben im Jahr 2017 in ihren Regionen zwei bis vier Newsletter veröffentlicht, um alle Netzwerkpartner der Frühen Hilfen über Angebote und Aktivitäten zu informieren. Gleichzeitig dient dieses Medium als Plattform, um Themen zu platzieren oder Projekte vorzustellen. Diese hat sich bewährt und kann auch 2018 von allen Partnern genutzt werden.

### Rostocker Ratgeber für (werdende) Eltern



### Impressum

**Herausgeberin:**  
Hanse- und Universitätsstadt Rostock, Presse- und Informationsstelle  
**Redaktion:** Amt für Jugend, Soziales und Asyl  
**Gesamtherstellung:**  
Altstadt-Druck GmbH Rostock (01/18-0,5)

gefördert vom:



In Zusammenarbeit mit:



Hanse- und Universitätsstadt  
**ROSTOCK**

## 4. stadtweites Fachtreffen

### „Wie können wir psychisch belastete/erkrankte Eltern stärken?“

Dieser Fachtag begann schon am Abend vorher: Im Lichtspieltheater Wundervoll wurde als Einstimmung auf das Thema der Dokumentarfilm „Wo bist du?“ gezeigt. Fast 70 Gäste nutzten auch die Gelegenheit, um mit Regisseurin Andrea Rothenburg ins Gespräch zu kommen.

Zum Treffen selbst, organisiert vom Amt für Jugend, Soziales und Asyl und dem Gesundheitsamt in Rostock, waren deutlich mehr Anmeldungen eingegangen als Plätze vorhanden waren - Beweis der großen Bedeutung des Themas, das direkt aus der Praxis vorgeschlagen worden war. Die Moderatorinnen Katrin Oldörp vom Amt für Jugend, Soziales und Asyl und Jana Clasen von der Diakonie begrüßten etwa 130 Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Hebammen, Erzieherinnen und Erzieher, Kinderärztinnen, Kinderärzte und Vertreter von Ämtern.

Am Anfang stand ein Abschied. Steffen Bockhahn, Senator für Jugend und Soziales, Gesundheit, Schule und Sport, würdigte die Leistungen von Angelika Stiemer. Die langjährige Koordinatorin für Kinder und Familie geht nun in den Ruhestand.

Dann mahnte Bockhahn das rechtzeitige Anbieten passgenauer Früher Hilfen an. „Schlimm ist es nicht, Hilfe zu brauchen“, sagte der Senator. „Schlimm ist es, Hilfe nicht anzunehmen. Allerdings ist die Frage, ob wir diejenigen, die wir erreichen wollen, tatsächlich immer erreichen.“ Er nannte den fachlichen Austausch bei solchen Treffen enorm wichtig für die weitere Verbesserung der Beratung. „Wir dürfen uns – insbesondere bei Kindern – nicht fragen, was hätten wir tun können. Sondern wir müssen fragen, was können wir jetzt tun.“

### Fakten zum Fachtag

2. November 2017  
Filmabend „Wo bist du?“ im LiWu  
70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

### 3. November 2017

**130 Teilnehmerinnen und Teilnehmer** u.a. aus dem Amt für Jugend, Soziales und Asyl, dem Gesundheitsamt, den Jugendhilfe-Einrichtungen, den Beratungsstellen, den Tageskliniken, außerdem Hebammen, Kinderärzte und Therapeuten

**Programm:** drei Referate zum Thema, offene Diskussionsrunde „Fishbowl“ und der Markt der Möglichkeiten - Angebote von und für die Praxis

### Blitzlichter..



## Mehr Verständnis - weniger Stress

**Psychologe Prof. Dr. Albert Lenz**  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen - Abteilung Paderborn



Etwa 500.000 bis 600.000 Kinder erleben psychische Erkrankungen eines oder beider Elternteile. Sie alle haben ein enorm erhöhtes Erkrankungsrisiko, etwa ein Drittel entwickelt selbst schwerwiegende psychiatrische Probleme. Dies sei allerdings abhängig davon, welche Belastungs-Faktoren wirken, etwa die Art der Erkrankung der Eltern, sagte der Psychologe Prof. Albert Lenz von der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen. „Kinder von Müttern mit Persönlichkeitsstörungen sind am meisten gefährdet.“ Weitere Faktoren sind die Auswirkungen auf die Mutter-Kind-Beziehung oder das Alter der Kinder. „Durch die frühe Übernahme von Verantwortung vergessen sie ihre eigenen Bedürfnisse.“ Auch objektive Faktoren wie Wohnverhältnisse oder soziale Isolation spielen eine Rolle. „Die Kinder übernehmen die Selbst-Stigmatisierung der erkrankten Eltern sehr früh“, so Lenz. „Es ist wichtig, mit den Betroffenen darüber ins Gespräch zu kommen.“ Denn all diese Faktoren beeinflussen sich gegenseitig und können einen Teufelskreis auslösen. Darin führen die Belastungen der Eltern zu Auffälligkeiten bei den Kindern, was wiederum die Eltern noch mehr stresst. „Deshalb kann Stressreduktion innerhalb der Familie zu einer Entlastung führen“, meint der Experte. „Und die Kinder müssen wissen, dass sie nicht verantwortlich für die Lage sind.“ Oft ist eine Familientherapie richtig. Alles hängt auch davon ab, wie resilient die Kinder sind. Es gibt mehrere Schutzfaktoren: die Beziehungen innerhalb der Familie und zur Umwelt, die Aufklärung der Kinder über die

Krankheit ihrer Eltern und ein angemessener Umgang damit. „Dabei ist Feinfühligkeit bei Eltern und Kindern wichtig“, erläuterte Lenz. „Möglichkeiten zu Selbstreflexion, Selbstregulierung und Perspektivübernahme spielen eine große Rolle.“ In Nordrhein-Westfalen werden im Projekt „Starke Seelen“ genau diese Schutzfaktoren und damit die Resilienz der Kinder gestärkt. Dafür werden vier Manuale angeboten. Ein wesentliches Instrument sind Geschichten aus der Praxis, sodass die Eltern in eine Expertenrolle kommen. Erst dann werden eigene Beispiele einbezogen. In zwölf Sitzungen à zwei Stunden wird die Fähigkeit, die Bedürfnisse des anderen zu verstehen, verbessert.

## Eine Ampel für die Hilfe

**Prof. Dr. Tanja Jungmann**  
Institut für Sonderpädagogische Entwicklungsförderung und Rehabilitation, Universität Rostock



Schon die Entlastung an einer Stelle kann die Grundlage für eine Verbesserung der Gesamtsituation der Familie sein, meinte auch Prof. Tanja Jungmann, Direktorin des Instituts für Sonderpädagogische Entwicklungsförderung und Rehabilitation an der Uni Rostock. Deshalb betonte sie die frühzeitige Erkennung von Warnzeichen für eine Gefährdung des Kindeswohls. Sie machte darauf aufmerksam, dass die Partner der Erkrankten sich oft nicht in deren Situation hineinversetzen können. Deshalb sei Hilfe von außen, unter Umständen auch stationäre Behandlung nötig. Oft sei es sinnvoll, Mutter und Kind gemeinsam aufzunehmen. Multidisziplinäre Teams können am besten helfen. Belastete Mütter und Väter erleben ihre Elternschaft als stressend und schätzen oft das Verhalten ihres Kin-

des als schwerwiegender ein als es zunächst ist. Außerdem sind Vernachlässigung und Gewalt häufiger. Dazu kommen soziale Isolation und eingeschränkte materielle Möglichkeiten. „Deshalb sind niedrigschwellige Hilfe-Angebote so wichtig, etwa in Elterncafés oder Familienzentren“, betonte Jungmann. „Das bringt zwar noch keine Heilung, aber Entlastung.“ Gut erforscht ist die postpartale Depression. „Die Mütter übersehen kindliche Signale oder interpretieren sie falsch. Das führt zu Über- oder Unterstimulationen, die wiederum Regulationsstörungen und psychische Auffälligkeiten bei den Kindern auslösen können.“ Studien zeigen, dass sich dies bis ins Schulalter hinziehen kann. Doch es gibt in diesen Fällen auch Schutzfaktoren. „Das Elternverhalten spielt eine zentrale Rolle“, sagt Jungmann. „Wenn die depressiven Mütter im Säuglingsalter dennoch viel Babytalk machen, reagiert das Kind stärker, lächelt mehr. Das wiederum ist gut für die Mutter.“ Die häufigsten Ursachen für den Entzug eines Kindes sind schwere Depressionen oder Schizophrenie bei den Müttern bzw. Persönlichkeitsstörungen bei Vätern. In Deutschland gibt es pro Jahr mehr als derartige 4.000 Fälle. „Allerdings führt das Vorliegen einer Erkrankung nicht automatisch zur Erziehungsunfähigkeit“, betonte Jungmann. „Wichtig ist, ob die Eltern ihr Kind noch hinreichend versorgen können.“ Um dies einschätzen zu können, brauchen die Helfer im System spezielle Kompetenzen, denn die Grenzen sind oft fließend. Soll die Erziehungsfähigkeit psychisch kranker Eltern festgestellt werden, müssen zunächst das Krankheitsbild und die aktuell durchlebte Phase bekannt, Begleit- oder Suchterkrankungen abgeklärt sein. Außerdem ist es wichtig, dass sich das multidisziplinäre Team austauscht, um Unsicherheiten herauszufiltern. Bei der Beurteilung der Erziehungsfähigkeit spielen auch das Alter des Kindes und sein subjektives Erleben eine Rolle, außerdem Krankheitsverlauf, soziale Ressourcen, andere Bezugspersonen und nicht zuletzt die Tabuisierung psychischer Erkrankungen. Bei den Gesprächen mit den Eltern wird ein Ampelsystem angewendet, in dem Punktzahlen eine grüne Bewertung für weitgehend unbelastete

Familien ergeben. Gelb bedeutet bereits vorhandene Warnzeichen, denen mit niedrigschwelligen Hilfsangeboten begegnet werden kann. Bei orange und rot jedoch wird Hilfe von außen unbedingt nötig. „Das ist allerdings immer eine subjektive Einschätzung und sollte multiprofessionell geklärt werden“, so Jungmann. Darüber hinaus muss auch die Eltern-Kind-Interaktion beobachtet und bewertet werden. „Dabei sieht man, ob die Eltern feinfühlig sind, ob sie Kontrolle ausüben oder wie stark sie auf das Kind eingehen. Besonders wichtig sind die Reaktionen der Kinder, denn sie verstellen sich nicht.“ Gespräche mit psychisch belasteten Eltern erfordern einen reizarmen Rahmen und ein angepasstes Tempo, Wertschätzung und Klarheit, das Unterstellen guter Absichten und das Beachten von Grenzen. „Außerdem sollten die Helfer auch ihre eigenen Impulse ernst nehmen und sich selbst Unterstützung durch Kollegen zu holen. Der Schuldbegriff sollte vermieden werden. Die gemeinsame Sorge um das Kind ist die Brücke.“

## Mehr Verständnis weniger Stress

**Dipl. Psychologe Ingo Westerholt**



Jeder Helfer, der mit psychisch Kranken arbeitet, ist auf eine Art Beziehung zu ihm angewiesen, meint der Rostocker Psychologe Ingo Westerholt. Das ist anspruchsvoll, denn vielleicht wird der Helfer hilflos oder wütend oder versucht, den Erwachsenen ihm gegenüber zu erziehen - „das ist immer ein Warnsignal und nicht mehr hilfreich“, meint Westerholt. Ein weiteres Problem: Hebammen zum Beispiel wissen nicht von Anfang an, dass die Frau ihnen gegenüber psychisch krank ist. Auffällig ist, dass bei solchen Menschen Worte und Taten nicht übereinstimmen, und dass es im Laufe der Zeit keinen Fortschritt gibt. Der Psychologe beschreibt Krankheitsbilder wie Neurosen, Persönlichkeitsstörungen und Psychosen. Bei allen ist das angemessene Verhalten eingeschränkt. Allerdings nicht jederzeit: Je nach Erkrankung werden erst durch bestimmte Situationen heftigste Reaktionen ausgelöst. „Die Menschen fallen in die Angstvermeidung, die Angst wird größer und übernimmt ihr Handeln.“ Betroffene Familien benötigen ein Beziehungsangebot, das zunächst der vorherrschenden Stimmung angepasst ist. „Wenn man aber Angst-Erkrankte beruhigen will, wirkt man leider krankheitsstabilisierend“, warnt Westerholt. Die Folgen für das Kind: Die Angst überträgt sich, Entwicklungsstörungen werden begünstigt. Weil Angst mit Atemmangel und Muskelanspannung verbunden ist, helfen Bewegung und - Singen; außerdem die Frage, ob derjenige langfristig wieder freier agieren will, und die langsame

Annäherung an die Angstquelle. „Und natürlich kann Psychotherapie helfen“, so Westerholt. Zwei Erkrankungen beleuchtete der Therapeut genauer: zunächst die Depression, aus der sich der Mensch nicht selbst befreien kann und in der er sich als hilflos erlebt. Westerholt warnt, sich nicht vom Betroffenen in ein Spiel nach dessen Regeln drängen zu lassen. Hilfreich sei unter anderem, ihm nicht die Verantwortung abzunehmen, stattdessen die gemeinsame Zeit zu strukturieren und ihm kleine Aufgaben zu übertragen. Auch ein gesunder Partner kann ausgleichend wirken. Kinder brauchen jemanden, der ihnen die Lage der Eltern erklärt, und zudem vermittelt, dass seine Gefühle erlaubt sind. Außerdem sollten die Helfer auch auf ihre eigene Entspannung achten, damit sie nicht in Stress geraten. Zweites Beispiel: Borderline. Die Betroffenen erleben Gefühle in ungenahmtem Ausmaß. Diese Erkrankung ist nicht heilbar, aber man kann lernen, damit zu leben. Der Helfer darf auf keinen Fall „zum Retter werden“. Kinder von Borderlinern erleben kaum stabile Bindungen und können ihre eigenen Gefühle nicht gut wahrnehmen. Die Gefühlsattacken der Erwachsenen können traumatisieren. Die Helfer sollten immer entspannt bleiben, sich keine Schuld einreden lassen und keine Angriffsfläche bieten. Nicht zuletzt kann dieser Wachstumsprozess die eigene Arbeit verbessern.

## Fishbowl & Markt der Möglichkeiten

Auf einem „Markt der Möglichkeiten“ wurden Projekte, Angebote und Materialien für die Praxis präsentiert. Fishbowl ist eine Methode für Diskussion in großen Gruppen - eine einfache, aber dynamische Alternative zur Podiumsdiskussion.

